Alexander Mejstrik, Thomas Hübel, Sigrid Wadauer (Hg.)

Die Krise des Sozialstaats und die Intellektuellen

Sozialwissenschaftliche Perspektiven aus Frankreich

Beiträge übersetzt von Britta Pohl, Alexander Mejstrik und Thomas Hübel

Thomas Hübel, Dr. phil., ist Generalsekretär des Instituts für Wissenschaft und Kunst (IWK) in Wien. Sigrid Wadauer, Dr. phil., Historikerin, ist Leiterin des ERC-Starting-Grant-Projekts »The Production of Works« am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien. Alexander Mejstrik, Dr. phil., Historiker, ist Forschungsmitarbeiter in diesem Projekt.

Campus Verlag
Frankfurt/New York
Inhalt

Sozialwissenschaften – Reflexion und Intervention
Alexander Mejstrik, Thomas Hübel, Sigrid Wadauer .......................... 7

Die Rolle der Einwanderung bei der De-/Konstruktion der Arbeiterklasse in Frankreich (19.–20. Jahrhundert)
Gérard Noirtel .............................................................. 17

Eine »geopferte Generations«? »Prekäre Gebildete« und »Jugendliche in Schwierigkeiten«
Gérard Mauger .............................................................. 37

Transformationen des Sozialstaats und Destabilisierung der Mittelklassen im öffentlichen Sektor
Delphine Serre .............................................................. 53

Von der Straße auf den Arbeitsmarkt: Eine Ethnografie der moralischen Bekehrung jugendlicher DelinquentInnen
Isabelle Coutant ............................................................ 65

Formen intellektuellen Engagements: Der Fall Frankreich
Gisèle Sapiro ................................................................. 83

ÖkonomenInnen und SoziologInnen in der öffentlichen Diskussion Frankreichs (2005–2009)
Frédéric Lebaron ........................................................... 103
Die Arbeit der Sozialwissenschaften: auf der Suche nach verlorenen Evidenzen
Franz Schultheis im Gespräch mit Alexander Mejstrik und Sigrid Wadauer

127

Literatur

153

Autorinnen und Autoren

167

Glossar

171
Die Arbeit der Sozialwissenschaften: auf der Suche nach verlorenen Evidenzen

Franz Schultheis im Gespräch mit Alexander Mejstrik und Sigrid Wadauer


Franz Schultheis (FS): Das tut es. Nicht nur auf eigene Initiative, sondern zum guten Teil durch die Zusammenarbeit mit Pierre Bourdieu. [...]

Krise der Erwerbsarbeit?

FS: Fangen wir bei der Erwerbsarbeit an: mit der Krise, dem neuen Geist des Kapitalismus, den Umstrukturierungen, die mir sehr stark zu sein scheinen. Wir schieben immer alles auf Globalisierung, wodurch die politische Verantwortung für diese Umstrukturierung beiseite geschoben ist, als wären das immer äußere Zwänge, exogene Faktoren. [...] 


FS: Die Arbeit an La Misère du monde und danach Bourdieu Algerien-Studien waren für mich Auslöser einer gewissen Umorientierung meiner

1 Vgl. Bourdieu, La misère du monde; deutsche Übersetzung: ders. u.a., Das Elend der Welt.
2 Vgl. etwa Bourdieu/Sayad, Le déracinement; Bourdieu, Algérie 60; ders. u.a., Travail et travailleurs; ders., Die zwei Geister der Arbeit; ders., Algerische Skizzen; ders., In Algerien


Bei dem einen, La Précarité de la jeunesse (Präcarität der Jugend), ging es im Geiste von La Misère du monde um eine Kritik der neoliberalen Transformation kapitalistischer Gesellschaften rund um die Frage der Jugendarbeitslosigkeit, ein sehr französisches Thema. In Deutschland gab es damals so gut wie nichts dazu. [...] Wir haben statt des Begriffs chômage de jeunesse (Jugendarbeitslosigkeit) den Begriff précarité gewählt, und das hat sich als sehr folgenreich erwiesen. [...] Präcarität, précar waren Ungenauigkeiten, die Zeit, haben sich dann aber – vor allem durch die Übersetzung von Robert Castel – mit unglaublicher Geschwindigkeit durchgesetzt. Da merkt man, dass man mit eigenen Forschungen ein bisschen dazu beitragen kann, dass The-

11 Vgl. Schultheis, L’Union européenne; ders./Lebaron, Vers un État social européen?
12 Vgl. Castel, Die Metamorphosen.
men überhaupt emergieren. Das andere Projekt hieß La nouvelle forme de la régulation de la déviation.\textsuperscript{13} Da ging es in zwei Forschungen, die wir als komplementär betrachteten, um neue staatliche Regulierungen von sozialer Abweichung und Kriminalität: Prekarisierung einerseits und die Frage der Penalisierung dieser sozialen Frage andererseits. Bourdieu war mit dabei und auch Rechtssozio-logen aus Belgien. Wir haben sehr intensiv gearbeitet, aber es kam nicht so furchtbar viel dabei heraus. […] Ich bin durch die französischen Kollegen stark beeinflusst worden, aber immer noch Fremder geblieben, was mir auch gut getan hat. Denn Leute, die völlig in diesem Pariser Feld um Bourdieu aufgegangen sind, haben darunter gelitten. Meine relative Fremdheit hat mich vor Magengeschwüren geschützt. Die kann auch sehr nützlich sein. […] SW: Nicht alle Arbeitsverhältnisse werden heute gleichermaßen prekarisiert. Inwieweit lässt sich dann von Prekarität im Allgemeinen reden?


\textsuperscript{13} Vgl. Bourdieu, Lohn der Angst.
\textsuperscript{14} Vgl. Schultheis u.a., Ein halbes Leben.
\textsuperscript{15} Vgl. Schultheis, Humboldts Altraum; französisch: ders., Le cauchemar de Humboldt.


FS: Das ist eine zentrale Frage: Wie kann sich ein solcher Prozess gesamtgesellschaftlich durchsetzen, wenn sich doch alle irgendwie als Opfer abzeichnen? Da möchte ich ein Beispiel bringen, ich gehe immer gern von Empirie aus. Ich hatte vor zehn Jahren Forschungen bei Credit Suisse gemacht.\textsuperscript{17} 4.400 Personen waren freigestellt worden, und das Management wollte, dass wir – eine kleine Forschergruppe – diese Abwicklung und deren soziale Abpuffierung etwas begleiten. So kamen wir in die Bank hinein, was ja nicht selbstverständlich ist. Parallel habe ich mich mit der Herausgabe von Boltanski und Chiapello befasst und finde plötzlich Employability als Zentralbegriff bei Credit Suisse und auch beim EU-Programm zum Kampf gegen Jugendarbeitslosigkeit. Der Import von Literatur aus anderen Kontexten und Theoriearbeit waren nie nur schöngeistig, sondern hatten immer mit Forschung zu tun. Credit Suisse war bis dahin ein richtig paternalistisches Un-

\textsuperscript{16} Vgl. Boltanski/Chiapello, Le nouvel esprit, deutsche Übersetzung: ders., Der neue Geist.
\textsuperscript{17} Vgl. Schultheis, Der Lohn der Angst; ders., Flexibel und mobil; ders., Menschen-Auslese.


Und wer trägt das System? Ich habe eine neue Doktorandin, die war bis zu ihrer Pensionierung bei UBS als Mitarbeiterin eineinhalb für 30.000 Mitarbeitende tätig. Sie kennt die Chefetagen aus nächster Nähe und erzählt, dass der Begriff Führung zwar überall groß auf der Fahne steht, dass sie aber in Wirklichkeit keine wirkliche Führungskompetenz haben, sondern nur Scheuklappen, Angst vor der Zukunft und sich in ihre kleinen Domänen zurückziehen. Wenn man sich dazu noch einige Politikerrettungen anleht: Wer hat da überhaupt noch Profil? [...] Entweder wir haben eine Gesellschaftskrise, oder, wie schon Marx sagte, der Kapitalismus ist als solcher ein krisenhaftes Unternehmen mit Hochs und Tiefs. In Zeiten relativer Wohlergehens, wie in den Trente Glorieuses, kann sich die Illusion immerwährenden Fortschritts und Wohlergehens einnist. […] AM: Du schreibst, dass Jugend eine Generalmetapher für die soziale Frage geworden ist, die man als solche nicht mehr benennen darf. 2720


der Ausbildung. Was dabei aber gefördert wird, ist ein ökonomischer Habitust das strategische Sich-Selbst-Managen, Chancen-Optimieren, Den-Markt-Sondieren. Dadurch entsteht ein sehr instrumentelles Verhältnis zu Information und Bildung, was wieder eine hochgradige Individualisierung bedingt. [...]


Es entsteht da keine neue Boheme. Ich führe momentan eine Forschungsarbeiten über das künstlerische Feld durch (Zwischen Charisma und Kommers zur Ökonomie symbolischer Güter am Beispiel einer Ethnographie der Art Basel). Das ist verknüpft mit meinem Interesse an Künstler als Idealtypus des Humankapitals im Sinn von Boltanski und Chapiello: Projekte machen, schöpferisch, kreativ, mobil und materiell bescheiden sein. Wir haben den Eindruck, auf 1.000 kommen 999, die kein Werk zu einem anständigen Preis verkaufen können; aber das große Finanzkapital bezahlt horrende Preise für Kunst: The winner takes it all. Der Druck wird immer größer, und eine gewisse Panik kommt auf. Sogar da, wo die Boheme traditionellerweise an-

gesiedelt ist, wird die Luft immer dünner. Das Sozialkapital wird immer wichtiger in allen Lebensbereichen. Es tauchen neue Formen von Ungleichheiten auf, die nicht gesehen werden, wenn man sich nur das Bildungsniveau der Leute anschaut. In einer Welt neuer Arbeitswelten reproduzieren sich alte Klassenstrukturen, Herrschaftsstrukturen, Machtbeziehungen über diese Schiene der Sozialkapitalien sehr gut.

SW: Man kann die Not schon zur Tugend machen, aber irgendwann [...]

FS: ... wird die Tugend wieder zur Not. [...]


Arbeit ist aber auch doppelgesichtig, weil sie nicht nur Brotverdienst ist, sondern auch für die gesellschaftliche Wertigkeit der Person, für deren Anerkennung, für das Gefühl, Lebensinn auch für sich selbst zu erlangen, eine unglaublich wichtige symbolische Bedeutung hat. Das wird nochmal reflektiert in La Misère du monde. Der Verlust von Arbeit ist eben nicht nur ein Verlust von Einkommen und von ökonomischen Ressourcen, sondern betrifft das Individuum als Totalität.

Arbeit ist einerseits, wie Marx in den Feuerbach-Thesen sagt, sinnliche materielle Praxis: Zugriff mittels bestimmter Instrumente auf die Natur, de-

Die Antwort auf die Frage »Was ist Arbeit?« muss daher offen formuliert werden. Die Antwort ist sozusagen keine Definition einer anthropologischen Konstante. Sondern als Soziologe würde ich für jeden Gesellschaftstypus, für jede sozialhistorische Epoche usw. einfach die Frage stellen: »Was gilt in dieser Gesellschaft als Arbeit?«

SW: Stellen sich diese Veränderungen den Sozialwissenschaften einfach so? Sozialwissenschaftler, von den Statistikern bis zu den Ökonomen, haben doch auch einen Beitrag geleistet zur Konstruktion sozialer Probleme und tun dies weiterhin. Bringen sie soziale Tatsachen wie Erwerbsarbeit, Sozialstaat, Prekarität, Krisen nicht durch ihre Arbeit mit hervor?


AM: Also gibt es eine Krise der Erwerbsarbeit oder nicht? Und wenn ja, welche?

SW: Diese Krise wird von sehr unterschiedlichen Seiten ausgerufen. Manchmal ist sie ja ein Argument, um erste recht Errungenschaften abzubauen.


Aber aber für viele andere ist Krise angesagt, zum Beispiel für die Jugendlichen in Frankreich mit den hohen Arbeitslosenraten. Die haben Diplome, denen man versprochen: »Seid brav in der Schule, ihr werdet was dafür bekommen.« Und sie bekommen zum größten Teil nichts. Oder man bietet ihnen an, für den halben Lohn, den ihre Eltern bekommen haben, eingestellt zu werden. [...] Was da zusammenbricht, nicht nur für die Jungen, auch für die Eltern, die eine Investition getätigt haben! Wir leben in einer Welt der neuen Verunsicherung, aber uns stecken die alten Sicherheiten und Gewissheiten sozusagen noch in Fleisch und Blut. [...] Es ist eine umfassende Krise, die teilweise mit dem Anomie-Begriff beschreibbar ist, weil frühere *terms of trade* der gesellschaftlichen Verteilungsgerechtigkeit und Zukunftsfähigkeit, der biografischen Entwürfe aus den Fugen geraten. [...]"

AM: Aus Deiner Sicht überwiegt diese anamnische Entwicklung eindeutig gegenüber der Vorstellung, dass die Krise hauptsächlich ein intellektuelles oder mediales Spiel oder ein Diskurs ist?
FS: Wenn man es auf die Ebene der Diskurse als Konstruktion bringt, entschärft man es und behandelt es intellektuell als Repräsentation von sozialer Wirklichkeit. Nur wenn man runtergeht auf die Ebene der Alltagsmenschen und deren Diskurse als Zeugnisse dessen nimmt, was sie tagtäglich erleben, dann sind das schon gelebte Krisen. Die Krisenphänomene, die zum Ausdruck gebracht werden, machen reale Sorgen.

SW: Obwohl diese Diskurse ja auch beeinflussen, wie die Leute sich selbst wahrnehmen. [...] 

FS: Das ist ein ernstzunehmender Aspekt: Inwiefern verallgemeinern sich die Sprechblasen der Gesellschaftsdiagnostiker und halten als Denkschemata auch im Alltag für die Selbstlegitimation her? [...] Die Gefahr der Verselbstständigung droht tatsächlich. Nur wenn ich die Verselbstständigung zum Wesen der Sache mache, dann gehe ich doch recht zynisch mit denen um, die tatsächlich massiv aus der Bahn geworfen werden. [...] 

Wenn wir nicht mit empirischen Mitteln gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen materielle Objektivationen dieser Krise feststellen können (Statistiken über die Zunahme der Arbeitslosigkeit, der Intermittierungsarbeiten, von Krankenschreibungen, über Prozesse der Diskriminierung, wenn zum Beispiel die Anerkennung als Invaliden noch erschwert wird ...), wenn wir nicht auch die Kontexte mit verschiedenen Formen von Daten, von Informationen mit einbeziehen, dann bleiben wir in der Beliebigkeit. [...] Wenn ich die Welt wirklich nur als Diskurswelt betrachte, verfalle ich in Artificialismus: die Welt als Wille und Vorstellung. Da muss man eben mit dem frühen Marx erinnern (und Bourdieu hat sich da immer drängend): Die Welt ist sinnlich, sie besteht aus Erfahrungen, man kann sich den Kopf an ihr stoßen, das tut weh.

Die Hauptberufs-Diskursführer, die Sprechblasenproduzenten, machen ihre Gesellschaftsentwürfe am Schreibtisch in privilegierten Positionen. Und dann haben wir Menschen, über die jene ihre Diskurse führen. Die reden über sich selbst, haben vielleicht nicht immer die Worte und v.a. die Ausdrucksmittel und Medien, um sich hörbar und sichtbar zu machen. Denen kann man sich zur Verfügung stellen, wie sich anderorts öffentliche Schreiber den Alphabeten zur Verfügung stellen. Dann schreibt man für die. Ich möchte das übersetzen, was die Menschen erleben. Das ist auch die Bourdieu'sche Formel. [...] 

Intellektuelle Intervention

AM: Was für eine Chance haben die Sozialwissenschaften in so einem Szenario, wenn sie sich nicht mit Auftragsforschung und/oder Schule (Hochschulen sind ja v.a. Schulen, werden es immer mehr) zufrieden geben wollen? Wer hat überhaupt ein Interesse an kreativer wissenschaftlicher Forschung über soziale Phänomene?


²⁰ Vgl. ders./Schulz, Gesellschaft mit begrenzter Haftung.
²¹ Vgl. Burawoy, For Public sociology.


FS: Ich halte das für eine wichtige Form der Zusammenarbeit. Wir wollen ja an die Öffentlichkeit, und unsere Möglichkeit und Produktionsmittel dafür sind sehr begrenzt. Es ist aber ein schwieriges Terrain. Meine Erfahrungen mit Journalisten sind durchwachsen. [...] Man muss sich das, was sie von einem übernehmen, immer genau durchlesen, sonst kann man böse Überraschungen erleben. Das weiß ich aus zum Teil leidvoller Erfahrung. Wir haben ganz andere, privilegierte Arbeitsbedingungen als Journalisten. Wir können an einem Gegenstand ein, zwei Jahre arbeiten, aber es gibt


AM: Wissenschaftliche Forschungsarbeit braucht viel Zeit – jedenfalls mehr, als eine öffentliche Nachfrage einem gibt. Entsteht da ein Widerspruch?

FS: Das ist ein schwieriges Problem. Ich hatte eine Forschungsarbeit. Der Département de Sociologie an der Genfer Universität, den ich bis 2006 leitete bekam vom Genfer Staatsrat den Auftrag, eine Studie über La Maltraitance, Kindsmisshandlung, durchzuführen.23 Kindsmisshandlungen sollten nach offiziellen Zahlen in Genf um 1000 Prozent in zehn Jahren zugenommen haben. Ein politischer Skandal: Die Soziologen sollen was machen! [...] Wir hatten nur ein Jahr Zeit. Aber wir haben dann rekonstruiert, dass nicht Kindsmisshandlungen zunehmen, sondern die Techniken ihrer Aufdeckung und die Sensibilität dafür. Vor allen Dingen konnten wir aufdecken, dass hinter dieser moralischen Frage auch eine soziale Frage steht und dass es fast nur Kinder der Unterschichten sind, die als misshandelte entdeckt werden. Gerade Familien mit Migrationshintergrund geraten viel schneller in den Verdacht, weil sie ihre Kinder bis zehn Uhr auf der Straße spielen lassen usw.


23 Vgl. Schultheis u.a., Maltraitance, ders., Totem und Tabu.

SW: Noch einmal zur Vielfalt der Arbeitsverhältnisse. Prekarität funktioniert ja auch als Schlagwort, und Schlagworte lassen sich gut verkaufen. Aber wenn man auf die Vielfältigkeit der Arbeitsverhältnisse hinweist, auf die Komplexität der Veränderungen oder auch auf Gegenentendenzen, dann scheint das politisch fast kontraproduktiv. Oder wenn man als Historikerin darauf hinweist, dass zum Beispiel das »goldene Zeitalter« des Normalarbeitsverhältnisses nur so kurz war, dann kommt man sich fast reaktiv vor, weil es so wirkt, als ob man damit Prekarisierung rechtfertigen würde.


SW: Es gibt aber auch eine Art Verführung durch das Versprechen politischer Wirksamkeit. Ich werde zum Beispiel eingeladen, etwas zur Prekarisierung der Wissenschaft zu sagen. Das ist überhaupt nicht mein Forschungsgebiet. Das bringt einen in Teufels Küche.

FS: [...] Wenn ich nicht ein Minimum an Expertise habe, dann lasse ich es sein. [...] Aber ab einem gewissen Punkt sage ich mir: »Also so viel schlechter, als das manch andere machen, wird es auch nicht. Und ich kann zumindes die theoretischen Perspektiven, die mir wichtig sind, überbringen«. Die Verführung liegt darin, dass man einen claim abstecken kann, auch wenn man kein Experte ist. Aber dann kommt die Radiosendung, und ich denke

Wenn man da einmal drinnen ist, fragt man sich, wer und was ein Expert ist? Man hat wenigstens den Vorteil, dass man die kritische Soziologie ein wenig rüberbringen kann. Dass man dann aneckt, ist logisch. […]

AM: Ist das nicht schwer zusammenzubringen: einerseits, einen konkreten politischen Ratschlag zu geben, und andererseits die zurückhaltende Haltung, ein Sprachrohr zu sein für die, die sich nicht Gehör verschaffen können?


AM: Das ist eine außergewöhnliche Karriere.


26 Ders. u.a., Das Elend der Welt, S. 13.

Tod ist dieser kollektive Intellektuelle in die Luft geflogen in einer Eile, wie man es kaum erwartet hätte. Und dann merkte man — ich bring das wirklich immer auf einen ziemlich brutalen Nenner, dass man eigentlich nicht viel mehr gemeinsam hatte als die Beziehung zu Bourdieu. Auch der Elan bei der Plattform Raisons d’Agr ist verflögen. [...] Der kollektive Intellektuelle war eine Konstruktion Bourdieus als charismatischer Führer, der Leute zusammenhielt, die viel häufiger in Konkurrenz zueinander standen als in Kooperation. Und es wäre reine Selbstläge, das zu verherrlichen. [...] 

Übersetzung: Import – Export von Wissenschaft


Was auf ein Problem hinweist, das mir retrospektiv immer deutlicher wird: Ich habe in den letzten 25 Jahren auf verschiedenen Märkten investiert, aber diese Märkte wissen nichts voneinander. Was ich in Französisch gemacht habe, ist so gut wie unbekannt im deutschen Kontext. Und was ich im deutschen Kontext mache, ist in Frankreich unbekannt. Und was man in der Schweiz macht, ist nochmal [...] unbekannt. Das erinnert an die relative Geschlossenheit der Wissenschaftskulturen, von der Bourdieu schreibt: »Wir sind Zeitgenossen, aber nicht wirklich.« [...] Diese zeitlichen Verzögerungen sind ein echtes Problem. Nur ob wir das hinkriegen, wenn wir alle Englisch sprechen und unsere nationalen wissenschaftlichen Güter verwurzeln in Hamburger-Einheitsbrei, das müssen wir noch sehen.


Dieses Projekt betrifft also genau die Frage der Übersetzung, auch in Anlehnung an Bourdies Beiträge. Er hat ja auch zur Frage von Import/Export von Konzepten usw. gearbeitet: die Prüfung eines intellektuellen kognitiven Habitats durch die Schulbildung und nationale Denkkategorien. Das französische System mit seinem republikanischen Ethos prägt ganz anders als das deutsche, auch die Schulerverhalten und -denken. [...] Von Interesse ist hier das Buch von Olivier Christin, Historiker, der auch lange mit Bourdieu gearbeitet hat: Les concepts nomades, also nomadisierende Konzepte. Da geht es um nicht übersetzbare Begrifflichkeiten. Es gibt Begriffe, die sind selbst Institution und wir dürfen nicht in die Falle gelaufen und einfach Übersetzungen anbieten, sondern wir müssen diese Konzepte im Original belassen und umschreiben – mit all dem Wissen, das man als ethnografischer Informant mitbringen kann. Daran arbeiten wir weiter. [...] Bourdieu bietet sich im Übrigen auch für eine Übersetzung zwischen Wissenschaftsdisziplinen an, weil seine Rezeption ja wirklich disziplinenübergreifend ist. [...] Ein guter Teil meiner Bemühungen in Sachen Import Bourdies und anderer französischer Literatur geht tatsächlichen in, strate-

SW: Es schränkt ja auch die Forschungsthemen ein. Also z.B. den quantifizierenden Teil meiner Forschung kann ich relativ leicht auf Englisch übersetzen, da gibt es geometrische einfache Kategorien. Aber andere Teile, wie die Analyse von Ego-Dokumenten, kann ich nicht so umstandlos übersetzen, das ist aber auch ein wichtiger Teil meiner Arbeit. Die einfache Übersetzbarkeit bestimmt die Möglichkeiten der Internationalisierung und damit wieder die Berufschancen usw.

gisch ein Gegengewicht zu diesem Mainstream, von dem wir gesprochen haben, zu schaffen und andere theoretische Perspektiven, andere Begrifflichkeiten hier einzugewöhnen. Was auch nicht so schlecht geklappt hat. Es gibt durchaus eine Rezeption dieser französischen Herangehensweise. […]

Übersetzen ist ja nicht nur ein Handicap. Denn wenn man in zwei konzeptuellen Welten lebt, kann man auch ein etwas reflexives Verhältnis zu Sprache entwickeln. Das hab ich immer wieder gespürt. Übersetzen macht mir eigentlich auch Spaß. […] Und wir hatten ja auch richtige Übersetzungsseminare für einige Publikationen in der Edition discours: jede Woche vier Stunden Gruppenarbeiten, was sehr sinnvoll ist. […]

AM: Du übersetzt aber auch, indem Du bestimmte Forschungsprogramme, wie eben La Misère du monde, genommen und für Deutschland zu adaptieren und weiterzuentwickeln versucht hast. Solchen Import betreibt Du schon über einen längeren Zeitraum, in dem sich die intellektuelle oder innersoziallogische Stimmung gegen oder für Bourdieu dauernd geändert hat. Warst Du von diesen unterschiedlichen Rezeptionen betroffen?


SW: Und in der Lehre? Wie kann ich diesen Geist von Bourdieu in einem System vermitteln, das immer schulischer wird und wo z.B. Lehrbücher geschrieben wer-


AM: Das ist ein ganz anderer Zugang als die große soziologische Theorie, die man Bourdieu oft zuschreibt.


32 Vgl. La Sociologie est un sport de combat, 31.1.2012.
nicht konzeptuell alles vorgeben und dann nur die Konzepte illustrieren, sondern durch die Akteure und ihre Diskurse Habitus in Aktion zeigen. Ich glaube, das ist das geschickteres Herangehen.

Vor fast einem Jahr hat es in Paris ein großes Kolloquium gegeben: 30 ans après La Distinction (30 Jahre nach den Feinen Unterschieden). Das hat ausgerechnet Sciences Po organisiert, wo Bourdieu das rote Tuch war. Und Sciences Po war auch für ihn immer Feindbild. Doch es hat eine junge Generation von Politologen gegeben, die sogar eine Zeitschrift, Politix, gegründet hatte, die genau wie die Actes de la recherche en sciences sociales funktionierte und wo auch Bourdieu-Leute mitmischten. Bei diesem Kolloquium waren mehr als 200 Forscher. Es war international, da war jemand aus den USA, aus Sydney ... Und eine Menge junger Leute, die ich überhaupt nicht kannte: an den unterschiedlichsten Unis tätig, alle englischsprachig. Und die verfügten über sehr differenzierte Forschungsstrategien und -themen. [...] Da wurde deutlich, wie lebendig die Bourdieu-Welt ist – jenseits der Orthodoxie. [...] 


34 Anm.d.Ü.: Grande École* für Politikwissenschaften.